

Andreas Bodenstedt

Eindrücke einer Reise nach Serbien im Spätsommer 1999

Vorbemerkung:

Seit 1995 veranstaltet das Institut für ländliche Entwicklungs-Soziologie in Belgrad (zusammen mit der Jugoslawischen Gesellschaft für Land- und Agrarsoziologie und unter der Leitung von Prof. Dr. Djura Stevanovic) jährliche Konferenzen in Vlasotince, Süd-Serbien zu Themen der ländlichen Entwicklung in Jugoslawien. Zur Teilnahme eingeladen, habe ich im September diesen Jahres 10 Tage in Jugoslawien verbracht, neben Belgrad und Süd-Serbien auch die Woiwodina besucht und mit vielen Kollegen intensive Gespräche geführt. Der folgende Bericht ist ein Versuch, vorläufige Schlußfolgerungen aus diesen lebhaften Eindrücken zu ziehen.

Noch wird Belgrad spärlich von Westeuropa aus angefliegen, die Alternative mit der Bahn kam mir daher sehr gelegen. Man reist von München nach Belgrad in sauberen, modernen Waggons in 15 Stunden durch 5 Länder, d.h. durchquert dabei Österreich, Slowenien und Kroatien. Alle Kontrollen waren schnell und freundlich erledigt, nur beim Übergang von Kroatien nach Jugoslawien hat man den Eindruck einer gewissen gespannten Atmosphäre. Jugoslawische Kollegen klagten auch darüber, daß das nunmehr notwendige Visumverfahren umständlich und bürokratisch gehandhabt würde.

Ich hätte gewettet, daß ein so weit fahrender internationaler Zug sein Ziel wohl kaum pünktlicher als die zur Zeit nicht gut beleumdete Deutsche Bahn erreiche – aber weit gefehlt: Hin- und Rückreise wurden geradezu auf die Minute pünktlich abgeschlossen. Vielleicht liegt es daran, daß die vorgesehenen Aufenthalte von vornherein großzügiger eingeplant werden, so daß auch die rotbemühten Stationsvorsteher auf den kleinen Durchgangsbahnhöfen und die hammer-schwingenden Radprüfer den Fahrplan nicht durcheinander zu bringen in der Lage sind.

Internationale Hotels in Belgrad: das „*Jugoslawia*“ ist einer Bombe zum Opfer gefallen (man sagt, der berühmte Söldnerführer ARKAN soll dort einen Unterschlupf unterhalten haben), „*Interkontinental*“ und „*Hyatt*“ sind für unsere Gastgeber unbezahlbar, und die Kategorie der aus k.u.k.-Zeiten erhaltenen Luxushotels ist wenig besetzt. Das „*Palace*“ zeichnete sich dadurch aus, daß die Zahl der Kellner die der Gäste stets bei weitem überstieg – was nicht heißt, daß man schneller bedient wurde, im Gegenteil. Hatte einer der mit Plausch, Frühstück oder sonstwie beschäftigten Ober den fremden Gast schließlich wahrgenommen, so wurde er nicht gerade übermäßig freundlich, aber doch angenehm bedient. Verstaubter Plüsch und ein Hauch „sozialistischer Kundenfreundlichkeit“ verbinden sich zu einem derzeit unvergleichlichen Ambiente mit einem Beigeschmack von Mafia. Dazu trägt auch der unglaublich grassierende „Handyismus“ bei; zeitweilig sah ich mich gleichzeitig von fünf Mobil-Telefonierern umgeben.

Der nächste (erste) Tag in Belgrad war total verregnet, die Gullys nicht in der Lage, die Regenmengen zu schlucken. So brachten die Rundfahrt am Vormittag und Spaziergänge am Nachmittag auch nur einen nachhaltigen Eindruck zustande: Belgrad ist grau, müde, traurig, gespannt, abgestumpft, gelähmt. Eine Rundfahrt durch die Hauptstadt gilt nicht den üblichen Sehenswürdigkeiten, Denkmälern oder Kirchenbauten, sie gilt in erster Linie den Folgen und Spuren des „*bombing*“. Die Fotos sind uns aus dem Fernsehen bekannt, die chirurgische Präzision der Treffer ist natürlich beeindruckend, nur Fensterhöhlen und Brandspuren zeugen

davon. Sie werden aber auch zum ersten Anhaltspunkt kritischer Fragen: Warum mußte die NATO derart nahe an das Kinderkrankenhaus heranbomben, warum (wenn schon Bomben), dann nicht genau auf M.'s Residenz? (Auch dieses Viertel wurde mir gezeigt: so wohnen unsere politischen Millionäre...) Von solchen Fragen ist es nicht weit zur Kolportage des serbischen Fernsehens, die NATO habe (international geächtete) Splitterbomben (*cassette bombs*) abgeworfen (so ein Zehnjähriger zu mir). Die chinesische Botschaft (mit Hilfe meines Stadtplans leicht zu identifizieren) und das Telekommunikations-Hochhaus (angeblich ist geplant, es als „Kriegs-Monument“ stehen zu lassen), alle Treffer werden vorgeführt. Später entdecke ich in der Fußgängerzone auch die satirisch-entrüsteten Postkarten und die Landkarte Jugoslawiens, auf der alle Bombeneinschläge verzeichnet sind. Zwei demolierte Kulturzentren (französisch, amerikanisch), anti-amerikanische und Anti-NATO-Parolen auf Hauswände gesprüht („Nazi“ „HITLER = KLINTON sic!) und Hakenkreuze auch mit den Namen von BAADER und MEINHOF kombiniert), ein kleines Ausstellungsensemble mit Anti-NATO-Plakaten und -Installationen („aNATOMy of war“, Verwandlungen von Hakenkreuz in NATO-Stern).

Wer an diesem verregneten Nachmittag in der Innenstadt unterwegs ist – und das sind nicht viele – der interessiert sich offensichtlich weniger für diese inzwischen bekannten Slogans als für das tosende Open-Air-Techno-Konzert von (Free) „B 92“, dem bekannten Dissidentensender Belgrads. Ein paar Hundert Jugendliche sind hier versammelt, der Beifall ist eher matt – und ich weiß nicht, warum ein vorbeieilender Herr mittleren Alters mich ganz selbstverständlich auf Deutsch anspricht: „Das ist doch die reine Idiotisierung unserer Jugend hier, nicht wahr?“ Er hatte, so erzählte er mir gleich, als Musiklehrer 20 Jahre lang in Deutschland

jugoslawisch-deutsche Kulturkurse veranstaltet und dafür sogar das Bundesverdienstkreuz erhalten.

Beeindruckend ist die große Zahl an Buchhandlungen, Antiquariaten, Kunsthandlungen und -ausstellungen, so als wollten sie mir sagen: Dies ist – trotz allem – eine Kulturturnation. Auf den reich bestückten Auslagetischen erkenne ich FRIDRIH HELDERLIN (*Die Geburt der Tragödie*), FRIDRIH NICE (*Der Wanderer und sein Schatten*) und MARTIN HAJDEGGER (*Feldweg*). Auch im antiquarischen Teil sind interessante Funde an deutschen Büchern zu machen. Ich erstehe einen Jahresband „*Das Deutsche Lichtbild*“ von 1958, wegen des dokumentarischen Wertes jener persönlich recht entscheidenden Zeit. Eine Fahrt nach Vrsac (früher einmal Werschetz) in der Woiwodina, der flachen Ebene des ehemaligen Meeresgrundes der „Pannonischen See“: viel Sand und Heide, wenig Bäume, kaum Wald, eine einzige, allerdings sehr aussichtslohnende Erhebung mit Blick weit über die Grenzen in die ebensolche Ebene des rumänischen Banats.

Seit MARIA-THERESIAS Zeiten hat es hier Ansiedlungen fremder Ethnien und Aufforstungen gegeben. So haben die Belgrader ein Naherholungsgebiet erhalten, und in jedem Dorf steht eine andere Kirche, rumänische, kroatische, russische, deutsche. Die St. Gerhards-Kirche in Vrsac von 1865 verfügt über Jugoslawiens zweitgrößte Orgel. Dort feiern die verbliebenen Deutschsprachigen (ein paar Hundert von einmal 15.000) am 14. September den „Kreuztag“, wie ein deutschsprachiges Plakat verkündet, und auch, „*daß uns die Erhaltung dieser Kirche ein moralisches Anliegen*“ sei.

Die Woiwodina gilt als Jugoslawiens „Kornkammer“, hat eine relativ hochtechnisierte Landwirtschaft – und ansatzweise auch schon die gleichen Probleme wie die zentral-europäischen Länder: Die Jungen wandern ab in die Städte, die Landwirtschaft wird vielerorts nur noch von den Alten versorgt –

oder im großbetrieblichen Stil von den noch übriggebliebenen staatlichen oder inzwischen in privatwirtschaftliche Anteilseigner-Gesellschaften oder Genossenschaften umgewandelten Organisationen.

Die Fahrt im VW-„Golf“ nach Vlasotince über Serbiens berühmt-berüchtigten autoput (Autobahn): zweimal müssen wir Fluß und Eisenbahntrasse auf Behelfsrampen und Pontonbrücken überqueren – Drahtgewirr und Betonbrocken als Folge eines Bombentreffers. Jedes Haus, jede Brücke, die zerstört oder beschädigt worden sind, werden vorgeführt und kommentiert wie touristische Sehenswürdigkeiten. Landkarten mit den Bombeneinschlägen, Postkarten von brennenden Objekten und eine Fülle von z.T. „pornographischen“ Hetzbildern (am beliebtesten „fuck you“...) werden nun feilgehalten. „*Wir brauchen nicht Coca Cola, wir brauchen keine Pizza; wir brauchen nichts als Slivovitz*“ ist noch das Harmloseste.

Zugegeben, die meisten Bomben haben sozusagen hundertprozentig „ins Schwarze“ getroffen, aber nahezu monoton immer wieder die Frage: Warum hat die NATO solche Ziele angegriffen, ja sogar einen besetzten Eisenbahnzug, einen Bus und Traktoren? Das Wort „Kollateral-Schäden“ wird als unglaubwürdig abqualifiziert. Nichts gilt als „unbeabsichtigt“, alles wird dem Streben der USA nach Weltvorherrschaft angelastet. Statt dessen erzählt man (ein zehnjähriger Junge) mir, eine amerikanische Bomberpilotin (!) solle gesagt haben, sie empfinde Freude beim Töten. Sie wurde angeblich abgeschossen und von der Bevölkerung gelyncht. Solche vom Fernsehen verbreiteten Geschichten kursieren in Kindermund.

Über den Einfluß des (staatlich kontrollierten und zensierten) Fernsehens ist schon viel geschrieben worden. Zur Illustration hier der Ablauf eines Fernsehabends in einer Akademiker-Familie, wo der Fernseher trotz lebhafter Unterhaltung den ganzen Abend im

Hintergrund lief: Werbefilm für das Militär, endet mit der Einstellung „Kleines Mädchen läuft über Blumenwiese, junger Soldat fängt es lachend auf“; Dokumentation über albanische Greueltaten im Kosovo; Feature über die Reise einer italienischen Sympathisantengruppe nach Belgrad („Die Brücke nach Belgrad“), amerikanischer TV-Zweiteiler nach DANIELLE STEEL. Trotzdem frage ich mich, ob ich wesentlich besser auf deutschen Fernsehkanälen „informiert“ worden bin... Der materielle Schaden, den die sogenannten Luftschläge angerichtet haben, erscheint (mir) zunächst nicht überaus groß; sie trafen Gebäude, die offensichtlich nicht Wohn-, sondern Verwaltungszwecken gedient haben (Militär, Polizei, TV). Schwerer wiegen schon die Zerstörungen genau an den infrastrukturellen Zentralpunkten (daher von außen kaum wahrnehmbar), von Produktionsanlagen wie der Raffinerie und der Petrochemie bei Pancevo. Nicht nur, daß Treibstoffe lediglich auf Schmuggelwegen einzuführen und auf dem Schwarzen Markt (flaschen- und kanisterweise am Straßenrand) für den doppelten Preis zu haben sind, natürlich sind auch Zehntausende arbeitslos, wo nicht gearbeitet werden kann. Aufbauhilfe aber knüpft die Weltgemeinschaft an die Auflage, das Regime M. zu beseitigen – eine Auflage, der sich Menschen unserer sozialen und wirtschaftlichen Lage in keiner Weise gewachsen fühlen.

Der psychische Schaden indessen ist wohl ungleich größer, und es erscheint mir überaus bedenklich, daß er anscheinend nicht von vornherein bedacht und diskutiert worden ist. Das „*bombing*“ wird mir immer wieder als absolut unverständlich und nutzlos vorgehalten, andererseits aber als Ereignis von Jahrhundert-Bedeutung hingestellt. „*Vor*“ oder „*nach dem bombing*“ hat etwa die Qualität der Einschätzung von „vor oder nach“ dem großen Erdbeben, Taifun, Brand oder Hochwasser – ein katastrophales Ereignis von einmaligem Ausmaß.

Nicht nur haben alle Schüler und Studenten durch das bombing, so sagt man mir, drei Monate ihrer Schul- oder Lehrzeit verloren, die Babies im Hospital neben dem Polizeiquartier ihr Gehör infolge des Explosionsknalls eingebüßt, nein, auch die ökologischen Schäden allein durch den täglichen Überflug von mehreren hundert Bombenflugzeugen seien unermeßlich, und die Verwüstung von landwirtschaftlichen Flächen und Kraftwerken läßt wohl ganz realistisch große Knappheiten für den Winter befürchten. So werden Holz und Paprika eingekellert (mit traditionellen Rezepten, denn man weiß nicht, ob die Tiefkühltruhe laufen wird) – ob das Ausmaß solcher Maßnahmen dasjenige „normaler“ Jahre signifikant übersteigt, kann ich nicht beurteilen. Selbst das Klima wird für „verändert“ erklärt: mehr Regen dieses Jahr, heftigere Gewitter und andere Blitzformen (!) werden beobachtet – all das wird mit großer Ernsthaftigkeit kolportiert durch die „Bevölkerung“, aber auch von unseren wissenschaftlichen Kollegen.

Um es nachdrücklich auf den Punkt zu bringen: das Ereignis „*bombing*“ an sich, nach dem politisch verordneten Sprachgebrauch auch „NATO-Aggression“ genannt (wem kann ich es verdenken, wenn sie diese Redeweise korrekt finden? Ich wurde zwar nicht als Vertreter dieser Größe namens NATO angesehen, fühle mich aber notgedrungen inmitten von lauter Serben als ein solcher), hat in der serbischen Bevölkerung ungeheuren psychischen Schaden angerichtet – zur Lösung der innenpolitischen Probleme scheint es mir offensichtlich nichts beigetragen zu haben. Zwar habe ich den vielfach behaupteten Effekt von Solidarisierung der Bevölkerung mit der Regierung nicht beobachten können – alle meine Gesprächspartner wünschten diese korrupte Regierung und ihre *nomenklatura* zum Teufel, aber es fiel mir beileibe auch keine überzeugende Antwort ein auf die immer wieder mit bitterem Ober- und Unterton gestellte Frage: Warum

müssen wir Bürger für die falsche oder ungerechte Handlungsweise unserer politischen Führung büßen? Ich kann mich dieses Eindrucks nicht erwehren: keiner der serbischen Kollegen, die mir von ihrer Angst berichten, habe jemals einem Albaner etwas zuleide getan und vermutlich solches Leid auch nicht irgendwie gutgeheißen – und niemand der albanischen Flüchtlinge, die ich in Deutschland kenne, habe solches mit Serben getan. Aber beide Seiten haben unter der Gewalt Dritter gelitten.

Es geht um die Unangemessenheit der eingesetzten Mittel: sie sollten das Militär unmittelbar, die Regierung indirekt treffen. Getroffen haben sie, wie jede Gewaltanwendung in der Geschichte, in erster Linie (und zwangsläufig!) die Bevölkerung, auch das Militär; am wenigsten die Regierung.

2. September: Zum 5. Male findet in dem Dorf Dejan, Geburts- und Wohnort des einladenden jugoslawischen Kollegen, die „Vlasina-Konferenz“ statt. Sie ist das einzige jährliche Großereignis der Land- und Agrarsoziologie dieses Landes, und sie hat eine beträchtliche Ausstrahlung auf die *scientific community* der angrenzenden Länder. Jugoslawien kann man als ein typisches Beispiel jener Gesellschaften ansehen, die einen beachtlichen international konkurrenzfähigen Industriesektor entwickelt haben, dabei aber regional noch sehr dominante Agrarsektoren mit starker traditioneller Sozialverfassung besitzen.

An den aus solchen Verhältnissen erwachsenden Problemen sind auch die Agrarsoziologen in den europäischen Industriestaaten interessiert, doch längst nicht in dem Maße, wie es sich die Kollegen dort erhoffen. An den ersten „Vlasina-Konferenzen“ nahmen einzelne Vertreter aus mehr als 10 verschiedenen westeuropäischen Ländern teil, in diesem Jahr war ich der einzige. Die Kollegen aus Belgrad, Novi Sad, Nis und Skopje haben großes Interesse daran, die Verbindungen zu vertiefen, müssen aber mit von

Jahr zu Jahr wachsenden finanziellen Schwierigkeiten und auch wohl mit dem Mißtrauen seitens ausländischer Wissenschaftler kämpfen.

Gottlob verziehen sich die dräuenden Wetterwolken. So bietet sich uns ein idyllisches, wenn auch ungewohntes Bild: kurzerhand hat man auf der – zudem noch arg holprigen – Wiese hinter der Dorfschule ein 100 Plätze bietendes Zelt aufgestellt und notdürftig mit einer Lautsprecheranlage versehen. Drumherum stehen ein Dutzend Tische, und die gesamte Dorfbevölkerung legt Hand an, die über 100 Teilnehmer mit Selbstgebackenem, Gebratenem und Gesottenem zu versehen (und mit „Raki“, Obstler – schon vor Beginn des Programms...).

Zweifellos bot diese Konferenz, die am folgenden Tage in einem Klassenzimmer der Dorfschule und in der Aula des städtischen Gymnasiums fortgesetzt wurde, anekdotische, rührende und erheiternde Momente – aber auch wissenschaftlich vorzeigbare Seiten in den mehr als 50 Vorträgen. Allerdings sind die Sprachbarrieren hoch, höher als z.B. in Polen und Tschechien, und es zeigte sich wieder einmal, wie wenig Zugang wir in Westeuropa zur Literatur der slawischen Wissenschaftsgemeinden haben.

„Politische“ Gespräche zu führen, fand ich hingegen nicht einfach. Die Mehrheit der jugoslawischen Kollegen, die sich mir gegenüber geäußert haben, taten dies mit deutlich kritischer Absicht und Distanz zu den heimischen Machtverhältnissen. Das Schlimmste – in den Augen vieler, vielleicht der meisten Serben, auch in der „*Intelligentsia*“ – sind nicht etwa die Greuel im Kosovo, mögen sie nun von Serben oder von Albanern begangen worden sein, sondern ist die Bombardierung. Das Albaner-Problem, in dem wir ja wohl nicht zu Unrecht den eigentlichen Anlaß aller Greuel und Schäden sehen, wurde mir von allen kollegialen Gesprächspartnern als eher historisch, psychologisch, demografisch begründet hingestellt. Ein

kroatischer Dissident und Kämpfer für die Menschenrechte, den ich vergeblich um ein Gespräch über die Krise bat, sagte nur: „*Das ist ein philosophisches Problem – und Sie wissen ja, daß ich Philosoph bin.*“ Ich deute das so: er wollte damit sagen, die Frage der Albaner im Kosovo läßt sich nicht so einfach auf einen (wirtschaftlichen, ethnischen, demografischen) Punkt bringen. Da sind zwei komplexe Tatbestände auf unheilvolle Art zu einem noch vielschichtigeren Zusammenhang verwoben:

- einmal ist da die Tatsache, daß die Albaner, aufgrund ihrer mißtrauisch beäugten Vermehrungsfreude, inzwischen in einer „serbischen“ Provinz zur erdrückenden Mehrheit angewachsen sind, in der jedoch immer noch die Minderheit der Serben (10–15%) die regionale Elite darstellt und alle wichtigen Positionen besetzt hält. (Wer hat also mehr Recht, sich zu beschweren: die Albaner, weil sie sich unterdrückt, oder die Serben, weil sie sich zahlenmäßig an die Wand gedrückt fühlen?)

- Der andere Tatbestand ist die national-mythische Vorstellung, die von interessierten Kreisen natürlich auch gepflegt und ausgenutzt wird, daß das Kosovo ur-serbisches Land sei, geweiht durch die zwar verlorene, aber immer noch ungerächte Schlacht gegen die osmanische Fremdherrschaft (in jedem der von mir besuchten Hotels oder Restaurants hing das stimmungsvolle Bild von dem serbischen Mädchen, das dem verwundeten Krieger den (lebensrettenden) Krug an die Lippen setzt).

Das Ganze ergibt eine brisante Mischung, die die Regierung und die Partei M.'s kaltblütig und berechnend eingesetzt haben (und weiter einsetzen), um an der Macht zu bleiben. Daß sie das gerade in dem Augenblick taten, in dem die ökonomischen Probleme ihnen über den Kopf zu wachsen drohten (nicht zuletzt infolge der kriegerischen Aus-

einandersetzungen bei der Auflösung des jugoslawischen Bundesstaats), hat nunmehr die unheilvolle Wirkung eines „Schusses, der nach hinten losgeht“: Wie allgemein bekannt, hatte das Jugoslawien TITOS eine im Ostblock nirgendwo sonst verwirklichte ökonomische Blüte erreicht. Immer wieder erinnert man sich so: In den achtziger Jahren ist es uns wirklich gut gegangen. Die Wende zur Demokratie und zur Marktwirtschaft hat aber das Ende dieser kurzen Blütezeit bedeutet – aus Gründen, die sicher nicht von eben diesem System bedingt sind. Mit anderen Worten: die Herrschaft M.'s brachte schon einen unaufhaltsamen Niedergang – das Bombardement (also „die NATO“) bedeutet nun das totale wirtschaftliche Chaos. Dagegen zu argumentieren, ist nicht leicht. Wenn wissenschaftlich arbeitende Kollegen in der allgemein üblichen Währung, nämlich der D-Mark, ihr Gehalt mit „100 – 200 DM“ angeben, so bedeutet das nach meinen Rechnungen kaufkraftmäßig etwa ein Monatseinkommen von 800 bis 1000 DM. Davon kann niemand sich, geschweige denn eine Familie ernähren. Also ist es (nicht nur hier) üblich und notwendig, zwei oder gar drei Beschäftigungsverhältnisse zu haben. Was aber, wenn die staatlichen und zunehmend auch die privatwirtschaftlichen Kassen die sowieso entwerteten Gehälter seit drei, fünf oder sieben Monaten nicht mehr ausgezahlt haben? Dann bleiben nur die Familie, vor allem die Angehörigen, die auf dem Lande leben und die noch in der Landwirtschaft arbeiten, und „Beziehungen“, verbunden mit Hamster- und Eichhörnchen-Mentalität. So ist denn jeder vor allem damit beschäftigt, so gut es geht, für den künftigen Winter vorzusorgen, denn der wird aller Voraussicht nach „kalt und dunkel“, wenn es nicht gelingt, die zerstörte Kraftwerkskapazität rechtzeitig wiederherzustellen. Und danach sieht es nicht aus. Da geht es für viele schon ums Überleben: *„Wie wir den Winter überleben, wissen wir nicht; aber wenn ihn die Regie-*

rung überlebt, haben wir sie noch mindestens fünf oder zehn Jahre am Halse!“

Das alles schildere ich hier nicht, um den „armen Serben“ das Wort zu reden. Aber es fällt schon schwer, die Unterhaltung in Serbien auf den eigentlichen Streitpunkt zu lenken, die Verletzung der Menschenrechte im Umgang mit den Albanern. Das Thema wird nur zurückhaltend aufgegriffen, und dann hört man etwa folgende Version: *„Die Albaner haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts ein großes Maß an kultureller und sozialer Freiheit und Selbständigkeit erstritten – aber sie wollten ja noch mehr. Haben sich über Generationen in Serbien eingenistet und vermehrt, wollten schließlich die zur Minderheit im eigenen Land gewordenen Serben verdrängen. Dagegen ist die – d.h. unsere jugoslawische – Regierung seit 1989 eingeschritten.“* Die Meinung serbischer Gesprächspartner interpretierend, gibt es drei Sorten von Albanern, die je auf ihre Weise zum Problem beigetragen haben:

- Die „traditionellen“ Albaner (folgen strikten Regeln des muslimischen Patriarchats, unterdrücken die Frauen, ummauern ihre Gehöfte, lassen ihre Kinder ganz einseitig erziehen, in albanischen Kindergärten, Schulen und Hochschulen). Sie sind „unwillig, von der Welt um sie herum (d.h. den Serben) Kenntnis zu nehmen oder gar zu lernen“.
- Die „radikalen“ Albaner: sie fordern immer mehr politische Rechte, Autonomie, schließlich Unabhängigkeit von Serbien, obwohl viele von ihnen doch seit langem illegal (unangemeldet) in Serbien leben.
- Die „aggressiven“ Albaner: verkörpert vor allem in der UCK, sie greifen zu Waffen und Gewalt, sie morden und terrorisieren.

Ist es ein Zufall, daß in den Buchläden eine Veröffentlichung (von 1998) zu finden ist von *Akten der Hohen Pforte über kriminelle*

Taten von Albanern, begangen in Alt-Serbien an Serben (1898-99)?

Eine Klassifikation wie die eben genannte hilft natürlich, Rechtsentzug, Überfälle und Verhandlungen „sachgerecht“ einzusortieren – ich meine: es hilft auch, das eigentliche Problem zu übergehen, das „der Westen“ oder die NATO mit dem ebenso zentralen wie schwierigen Begriff der Menschenrechte zu erfassen versucht. Da darf man sich nicht wundern, wenn jeweils achselzuckend darauf hingewiesen wird, wie Menschenrechte von ihren angeblichen Verteidigern, in den USA oder Irland oder Frankreich oder ... verletzt würden. Haben „die“ etwa ein Recht, sich als „Polizisten“ aufzuspielen? Und die Massaker? *Nun ja, das sind rauhe, allzu rauhe Sitten – aber Sie wissen ja, der Balkan und die Bergstämme ...*

Dazu kommt noch eine vertrackte Argumentationsspielart: Könnten nicht die USA (und die NATO) mit der Regierung M. unter einer Decke stecken? Ihn wie SADDAM HUSSEIN oder GHADDAFI als „*bad guy*“, als Bösewicht benutzen, um daraus den Anspruch ableiten und begründen zu können, sich als Weltpolizei aufzuspielen – in Wirklichkeit aber nur die eigene Machtposition verstärken zu wollen? Wie, wenn die USA das Kosovo-Problem ergriffen, um Zwietracht unter den Europäern zu säen, Europa damit zu schwächen und selbst Hegemonialpolitik zu betreiben? Hat nicht mein Gegenüber, der nette Journalist, Dokumente in Deutschland entdeckt und in Buchform veröffentlicht, aus denen hervorgeht, die USA wollten letztlich auch die Europäische Union zerstören, um die Welt ungehindert regieren zu können?

Die Schwierigkeit, die viele (gebildete) Jugoslawen empfinden, wenn sie die Charaktereigenschaften ihres eigenen Volkes treffend zu schildern versuchen, kommt z.B. in sehr gegensätzlichen Aussagen zum Ausdruck: „*Jugoslawen sind beliebt in der deutschen Industrie, gelten dort als strebsame, fleißige Gastarbeiter*“. Oder: „*Jugosla-*

wen sind unfähig, ihre eigenen Probleme zu lösen, außerdem fehlt es ihnen an Verantwortungsgefühl.“ Ein jüngerer serbischer Fachreferent in der Belgrader Niederlassung eines amerikanischen Agrochemie-Exportunternehmens nahm gewissermaßen eine Mittelposition dazu ein: „*Die Arbeitsmentalität der Jugoslawen ähnelt weit mehr derjenigen anderer mediterraner Bevölkerungen (Italien!) als der Deutschlands. Wenn ich einen deutschen Partner telefonisch bitte, eine Information zu schicken, ist sie postwendend da; einen italienischen Kollegen muß ich erst ein dutzendmal dazu auffordern.*“

Das Ergebnis solchen Rasonnierens unter Jugoslawen ist katastrophal: Sie

– hassen die NATO, denn die hat ihnen Tod und Verderben gebracht –

– hassen ihre Regierung, denn sie ist korrupt und unfähig –

– hassen (die) Albaner, denn die haben ihnen ja alles eingebrockt –

Und: sie hassen sich selbst dafür, daß sie uneins und unfähig sind, Lösungen zu finden und Entwicklungen in Gang zu setzen. Auch die Opposition genießt denkbar schlechten Ruf in dieser Hinsicht: deren Politiker stehen selbst im Verdacht, nichts anderes als die Macht zu wollen. Und wären der Führer und seine Gefolgsleute morgen verschwunden – was wäre mit seiner Partei und mit seinen Gesinnungsgenossen, die vor allem im südlichen Serbien und unter den weniger Gebildeten vermutet werden?

Meine Deutung: M. benutzt die (vorhersehbare) Radikalisierung der Kosovo-Albaner, um sie mit Zwangsmaßnahmen in die Enge zu treiben. Er kann dabei auf das Einverständnis vieler Serben rechnen und somit von seiner eigenen prekären politischen Lage ablenken, in die er sich durch korrupte Nomenklatura-Politik gebracht hat, obwohl Jugoslawien unter TITO und noch einige Jahre danach zu relativ ansehnlicher Wohlfahrt gelangt war.

Was mir am eindringlichsten, am erschreckendsten und am fragwürdigsten nach all diesen Unterhaltungen erschien, ist, daß sich Vergleiche mit der Stimmung im Deutschland etwa Ende der 30er Jahre einstellen, um die Zeit zu Beginn des II. Weltkrieges: Da gibt es z.B. die Unterscheidung von „guten“ und von „schlechten“ Albanern. Jeder kennt welche von den Guten: *„Albanische Studenten sind sehr fleißig“*. In Mazedonien, auch ehemalige jugoslawische Teilrepublik, gelten gewisse Albaner als „staatstragende Gruppe“, andere sind unbeliebter, da sie illegal eingewandert sind. Verpönt sind die aus dem gebirgigen Norden Albaniens. *„Zu ihresgleichen (d.h. nach Montenegro) gehen die nicht, das gibt nur Mord und Totschlag, sie können es nur mit den (friedfertigen) Serben.“* Und sie verteidigen, nach serbischer Meinung, eben ihren Clan-Rigorismus, ummauern ihre Höfe und Frauen und weisen jegliche kulturelle Integration ab. Da schlägt natürlich auch die Polarisierung Christentum-Islam durch. *Und so viele von denen sind illegal gekommen; und sie bleiben auch illegal, zeigen keine Bereitschaft, sich den einheimischen (sprich serbischen) Verwaltungsregeln zu unterwerfen.*

Dann ist da noch die Haltung der Jugoslawen zur Regierung. Sie wird wohl von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt, aber man weiß nicht, wie man sich der Gewalt von Partei, Polizei und Militär widersetzen könnte. Sind Vergleiche mit 1938/39 erlaubt?

Ein dritter Vergleich: Wer hat von den Greueln – damals, heute – gewußt? *Ja wie denn, wenn wir nur Staatsfernsehen und Staatsrundfunk haben? Und wenn die NATO jetzt auch noch die Möglichkeit zum Satelliten-Fernsehen zerstört? Und CNN als unbezweifelbare Informationsquelle?*

Der vierte Vergleich betrifft uns selbst: Die *appeasement*-Politik CHAMBERLAINS und DALADIERS gegenüber HITLER wird heute kritisiert. Hätte man ihn nicht mit Gewaltanwendung daran hindern können, bis zum weltzerstörenden Krieg fortschreiten zu können? Hätte man ihn mit Maßnahmen wie den „gezielten Luftschlägen“ daran hindern können, seinen unheilvollen Weg fortzusetzen? Sind wir also in dem Bemühen, Konflikte zu entschärfen, weitergekommen? Fragen zum Selbstverständnis, die uns aus dem Geschehen erwachsen, „wenn hinten, fern in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen...“